

### **3. Advent 17.12. 2017 über Römer 15, 4-13**

**4) Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. 5) Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7) Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes... 13) Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.**

Große und vor allem warme Worte machen die „Landephase“ des Römerbriefes im vorletzten Kapitel aus: Freude, Geduld/ Beharrlichkeit, Trost/Ermutigung ( sogar: Ermahnung ) Hoffnung, Eintracht, Frieden, Glauben, Gotteslob. Noch kürzer und umfassender: Advent ist immer Zukunftsansage. Die Beschreibung einer Welt, wie sie noch nicht ist.

Nun schließt sich ja dieses 15. Kapitel an das 14. Kapitel an. Hier konkret: Es gibt Unterschiede in der Gemeinde. Ja, das darf so sein!

Glaubensstarke und Glaubensschwache und es scheint der eine den anderen als Störung zu empfinden. „Nehmt einander an“ Schließlich war die junge Kirche in Rom wie damals in fast allen Gegenden in einer ehemaligen unversöhnlichen Polarität zusammengewürfelt im Heiligen Geist: Heiden und Juden! Damit nicht genug, mit diesem Haufen: Männer und Frauen, Freie und Sklave, Reiche und Arme – als ob das kein Pulverfass sei! Welch eine Mischung, nun aber EINS im HERRN. Die Freiheit vom Gesetz war ja spätestens seit dem 3. Kapitel verkündet, allein aus Glauben bzw. die Glaubensgerechtigkeit, die vor Gott gilt. Was will er denn von und für die Gemeinde in aller Freiheit des Glaubens?

Verantwortung vor Gott und Geduld für die Zukunft. „Leben wir, so leben wir dem Herrn und sterben wir so sterben wir dem Herr... leben oder sterben wir, wir gehören nicht zuerst uns selbst, sondern wir gehören dem Herrn...“

Der Glaube hat immer einen adventlichen Horizont. Weil Christus sich angesagt hat und uns seine Gegenwart gewähren will. Sein Tisch ist uns gedeckt. Erwartungsvoll glauben hat also nie abgeschlossen und ist schon gar nicht niemals fertig. Das muss wohl allen Parteien in der Gemeinde deutlich gesagt werden. Fast ist man dabei an Jesu Wort vom Splitter im Auge des einen und dem Balken im eigenen Auge erinnert. Es ist schon immer wieder erstaunlich, wie manche Themen, die eben noch ganz weit weg schienen, ja und die Bibel furchtbar alt mit ihren Sorgen, eine Aktualität haben, geht es doch in der antiken Welt und in Rom um die Fleischesser und Weingeniesser, ja, so ist das Leben und unter anderem deshalb bleibt die Bibel so frisch. Und die alte Gefahr, dass sich wegen eines Aspektes die einen den anderen überlegen fühlen. Pharisäer und Zöllner lassen grüßen.

Wohin will Paulus mit der Gemeinde? Gelebte Hoffnung! Es muss nicht alles unter den Teppich gekehrt werden, aber Jesus Christus selbst hat sich zur Visitation in der Gemeinde angesagt. Wie soll er uns, in

Verantwortung vor ihm uns in uns untereinander vorfinden. Als solche die sich über fast alle Unterschiede hinaus annehmen, trotzdem und obwohl: Nehmt einander an, wie Christus euch bereits angenommen hat, dann ist Gott damit auch die Ehre gegeben. Hoffnung und Zuversicht machen immun, nicht unsensible, aber immun gegen manchen Zank und kleingläubigen Streit.

Stellen wir uns nur vor, wie wir die Zukunft in der Region hier angehen können mit Zschopau, Krumermersdorf, Dittersdorf Weißbach nur alleine indem wir die Anderen mit Jesu adventlichen Augen sehen und wir erkennen, wie wertvoll sie sind, da braucht es dann eben kein Einigeln mehr, sondern wir strecken uns aus nach den Geschwistern; die Probleme ausdrücklich benennend, wir sind ja nicht zur Weltflucht verpflichtet oder sollen den Kopf in den Sand stecken, aber sie sind nicht mehr Grund zum Abblocken und Mauern gegeneinander. Hoffnung soll uns bestimmen. Da geht richtig was los in der Gemeinde. Nein, eigentlich gar nichts Spektakuläres, aber in Eintracht zu miteinander Gott zu loben ist schon doch irgendwie der leise, helle „Wahnsinn“. Verstehen wir langsam, was es mit uns macht – wenn wir Glauben – wenn wir uns so Unterschiedliche zur Abendmahlsgemeinschaft verabreden. Alles muss aus dieser Stille herkommen, wir sollten das Herrenmahl nicht rar machen, das wäre für die nächsten Jahre das Falscheste, was wir machen könnten. Wir müssen mehr Abendmahl haben und so Jesus in uns aufnehmen. Ich weiß schon, davon redet Paulus hier einmal nicht, aber geschieht es denn am Tiefsten, sich IN IHM eins zu machen, eins machen zu lassen und dann aufzubrechen, als an seinem Tisch in **Vergebung, Gemeinschaft, Gedächtnis und Hoffnung**. Abendmahl ist ein Tisch mit vier Beinen. Wir könnten das Abendmahl ja auch rein egoistisch nehmen – meint ohne Gemeinschaft – nur als Vergebungsmahl, aber es geschieht ja weit mehr, nicht nur Hauptsache ich, dann verkommt es, Hauptsache mein Seelenschäfchen ist im Trocknen, sollen doch die anderen sehen, wo sie bleiben. Wir nennen das dann Heilsegoismus. In der Abendmahlsgemeinschaft ist nicht egal, was aus den anderen wird. Wer selbst Frieden empfangt, muss es dem anderen zusprechen: Friede sei auch mit dir!

Gelebte Hoffnung, gestaltete Zuversicht weiß um den Grund der mit dem Kommen Jesu gelegt ist. Gelebte Hoffnung, gestaltete Zuversicht. Die geschriebenen Hoffnungstexte der Bibel sind deshalb so entscheidend, weil sie ihren Grund nicht in sich selbst haben können. Das zeigt sich gerade dort, wo es auf Hoffnung wirklich ankommt – nicht auf Illusion, von wegen: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ – nämlich in der tiefsten Hoffnungslosigkeit, wo alle eigene Hoffnung versagt. Hoffnung, auch könnte mit Beharrlichkeit übersetzt werden, Dranbleiben, nicht aufgeben ist etwas anderes als Illusion, weil Illusionen immer ungedeckte Schecks sind, eigenmächtig, ohne Bestand und so gesehen – gottlos. Solange es für uns noch etwas zu hoffen gibt, dass es wenigstens unsere Kinder einmal besser haben werden – was noch gar nicht aus ist – ja, was wird morgen und übermorgen eigentlich besser sein? Hat die Bibel je verheißen, die Welt wird besser? Hatte die Bibel je verheißen, dass Hoffnung in einer ständigen Steigerung von allenmöglichen, vor allem

Steigerung an Genuss und Gewinn sein wird? Nein, bitte keinen Sarkasmus in dem Sinne: sowieso alles egal...

Die Hoffnungen, die sich mit Gottes Neuanfang verbinden, die Hoffnungen, die durch seine Verheißungen gedeckt sind, ja, die sind keine Illusionen und davon leben wir: „We sheell overcome, some day“

Hoffnung ist auch schon deshalb keine Illusion, weil sie um die Erfahrungen der Vergangenheit weiß und sie im Gedächtnis wachhält. Noch kürzer: Hoffnung weiß um die Heilsgeschichte. Ihre Sätze heißen: Hat uns nicht der Herr aus der Hand der Ägypter gerettet? Sind wir nicht mit himmlischen Manna gespeist worden? Hat nicht der des Nachts die Feuersäule und des tags die Wolkensäule uns zum Zeichen gegeben? Hat der Herr nicht einen Regenbogen in den Himmel gesetzt? Solche Sätze heißen: Brannte nicht unser Herz? Zur Zukunft ermutigen heißt also die Vergangenheit tradieren, weitererzählen, nicht umsonst ist der jüdische und christliche Glaube ein Erzählglaube. Weh uns, wenn dieser Erzählstrom, der da facta ein Zeugnis ablegen ist, aufhört und Gottes große Taten verschwiegen würden, dann erst stünde es böse um uns.

In solcher Ausdauer, Geduld, Beharrlichkeit können wir mit aller Heiterkeit und Verbindlichkeit wie Luther sprechen: „Das Reich Gottes kommt zwar auch ohne dich aber indem wir bitten: Dein Reich komme erbitten wir, dass es auch zu mir komme.“ Kleiner Kat./ Vater Unser. Das ist etwas ganz anderes als der Dauerstress, mancher macht geradezu Terror um die Glaubwürdigkeit. So viele glaubwürdige, gute tolle Vorbilder hier in unserem Dorf. Wir müssten verzweifeln – hätten wir Gottes Sichtweise nicht im Rücken.

Lasst mich mit einem Beispiel für solche Glaubenshaltung enden, die alle gegenwärtige Sorge und Not sicher nicht verschweigt, aber ganz unhyterisch und gelassen vertrauensvoll lebt. Also ich meine die Sache mit den kleiner werdenden Kirchgemeinden und dazu wird seit Jahrzehnten schon bemerkt, unsere Leipziger Pfarrer Christoph Kähler hat das schon in den 70iger Jahren mit uns besprochen, diese kleiner werdenden Gemeinde müssen sich mit einem gleichgroßen Bestand an Gebäude, Kirchen, Friedhöfen, Kindergärten, Immobilien etc. herumschlagen und derzeit wird verkauft, was eine Gemeinde nicht halten kann. Ich glaube ganz gewiss, dass wie in jedem Jahrhundert, wenn es einen Aufbruch gibt, die Christen auch das übrigens immer teure und bitter zusammen getragene Geld für ein Gelände, ein Gotteshaus haben werden, weil unter Christen fast noch etwas am Geld scheiterte, wenn sie es vor ihrem Herrn erbeten und errungen hatten. Wenn es soweit sein sollte, dann wird der Herr mit uns Wege finden. Jetzt leben wir in einer finsternen gottblinden Zeit. Gerade deshalb gibt es für uns Christen so viel Arbeit, so viel Not und Bedrängnis, so viele Chancen, sein Licht ins Dunkel zu tragen. Wir werden gebraucht. Arbeitslos werden wir Christen nicht.